

Velotour Kuba 30.03. bis 05.05.2014, bei Affenhitze 1'770km zurückgelegt

30.03.2014

Bereits gestern kamen wir am Flughafen ins Rotieren, weil der Sperrgepäckmann unsere Schachteln nicht annehmen wollte. Grund sei der Sattel der raus rage. Wir waren ehrlich gesagt ziemlich schockiert. In solchen Momenten läuft ein innerer Film ab, der die Räder nicht fliegen sieht. Der Typ am Laufband spricht von irgendwelchen Massen, die nicht stimmen. Ich bluffe und erkläre ihm, wir hätten alles gemessen, die Masse müssten stimmen, er soll mir doch bitte einen Massstab geben. Er knurrte und wir insistierten. Endlich war der Idiot bereit, die Räder aufs Förderband zu legen. Der Sattel streifte an der Wand und auf Idiots Gesicht spiegelte sich Triumph. Ein Zurechtrücken von Hans und alles stimmt. Na also, ging doch.

In Amsterdam nehmen wir unser Gepäck entgegen und gehen damit zum Checkin. 24Std vor Abflug sollte dies möglich sein. Ob mit oder ohne Gepäck war der Internetrecherche nicht zu entnehmen. Die Checkin-Dame wickelte alles ab und schickte uns zum Cash-Schalter um den Transport der Velos zu bezahlen. Seit Neuem muss man auch bei der KLM für Velos eine Extragebühr bezahlen. Nun kommt die Dame aufgeregt zu uns. sie hätte einen Fehler gemacht, wir könnten das Gepäck nicht einchecken. Ich erkläre ihr, dass dies gemäss Internet 24 Std. vor Abflug möglich sei. Ein langes Hin und Her folgte. Alle Aussagen waren vorhanden von „wir müssen das Gepäck wieder mitnehmen“ über „wir können das Gepäck in die Gepäckaufbewahrung geben“ bis „sie behalten das Gepäck doch“. Glücklicherweise traf der letzte Fall ein. Bald waren wir in unserer Herberge "de Herbergh". Für wenig Euros ein tolles Zimmer. Von und zum Flughafen können wir gratis den Shuttlebus von Novotel und Ibis benützen, der 2 Min vom Hotel entfernt hält.

Mit dem Zug fahren wir in die Stadt, die uns überrascht mit all ihren schönen Gebäuden und dem vielen Wasser. Noch nirgends auf der Welt trafen wir auf so viele Velofahrer und parkierte Fahrräder. Kein Mensch trägt einen Velohelm und wir fragen uns, ob SIE oder WIR doof sind. Wir lassen uns von einem Touribus durch die Stadt gondeln und schlafen beide ein. Rausgeworfenes Geld, könnte man sagen.

Abends gibts Pizza im Restaurant, welches zu unserem Hotel gehört.

31.3.2014 Montag

Wir frühstücken in der Lounge und eilen dann zu unserem Gate, welches am äussersten Zipfel des gigantisch grossen Flughafens ist.

Während des Fluges folgt ein Verwöhnprogramm, gemischt mit mehreren turbulenten Phasen. Das mit den Turbulenzen ist immer so, wenn ich an Bord bin.

522 Jahre nach Kolumbus landen Stahels zum ersten Mal in Kuba.

Wir finden genau den richtigen Taxifahrer. Hector Duarte Castillo, Tel 641 69 40. Grosses Auto, braver Mann und er findet die calle 28 auf Anhieb. Wir bezahlen 25 "Franken" - so nennen wir unter uns die Cucs - und erhalten auch gleich seine Visitenkarte. Wilfredo unser Casa Particular-Gastgeber begrüsst uns herzlich und übergibt uns ein grosses Zimmer mit eigenem Bad. Super Adresse für Velofahrer, weil man die Velokartons bis zum Rückflug bei ihm lassen kann. Wilfredo, Casa Mer, Calle 28, Hausnr. 206, entre 21 y 19, Vedado, Havanna, Tel aus der CH 00537 833 4412. Vorwahl Cuba 0053, Vorwahl Havanna 0053(7). Wenn man googelt findet man eine Mailadresse, diese funktioniert nicht. Anrufen.

Arbeiter schwirren ums Haus. Wilfredo hat heute Abend keine Zeit zu kochen. Er schickt uns zu einem Laden, wo wir Wasser kaufen können. Wir finden ihn im zweiten Anlauf. Ich zahle mit Cucs, sehe mir die unbekanntenen Scheine des Wechselgeldes flüchtig an und bin mir nicht sicher, Pesos als Retourgeld erhalten zu haben. Das mit den beiden Währungen haben wir noch nicht geschnallt. Mit dem Retourgeld - 45 Franken - kaufen wir gleich noch Früchte. Es ist schon fast dunkel. Der Verkäufer nimmt mir 28 vermeintliche Pesos ab. Ich erkläre Hans, dass etwas nicht stimmen kann. Wenn Früchte so viel kosten, dann sind wir bald bankrott. Noch vor dem Gartentor spricht uns ein Mann an und fragt, wieviel wir für die Früchte bezahlt hätten. Er verdreht die Augen und wirft die Hände in die Luft, als ich ihm das Geschehen erkläre. Er meint, wir müssten umkehren und reklamieren. Unauffällig folgt er uns. Als ich mein Anliegen in holprigem Spanisch anbringe, kommt unser Helfer näher und knüpft sich den Verkäufer vor. Man gibt mir nun 25 Cuc zurück und 20 Pesos dazu. Der Verkäufer entschuldigt sich mehrfach und wird von unserem Helfer gleich nochmals zur Seite genommen um eine Schimpffirade entgegen zu nehmen. Nun wissen auch wir ein bisschen mehr, begreifen das Ganze aber noch nicht mit den zwei Währungen. Eines ist sicher: Wir müssen zwei Portemonnaies machen, damit es mit der Währung kein Durcheinander gibt.

01.04. Dienstag

Das Frühstück ist super. Gut genährt wandern wir in die Stadt, ca 6km. Überall Kolonialstil, hauptsächlich 18. Jahrhundert. Habana und Kuba waren wichtige strategische Punkte bei der Eroberung der Neuen Welt. Die vergangene Größe sieht man der Stadt an. Ansonsten ist alles genau so, wie man es erwartet: alte Ami-Schlitten zwischen klapprigen Ladas und wenigen neuen Autos.

Schaut man auf die Dächer liegt aller mögliche Schrott herum. Unten auf der Strasse brüllt der Verkehr.; kleine Hütten auf den Dächern, Slum-Atmosphäre.

Wir finden die Wechselstube, die nicht Caca sondern Cadeca heisst, Casa de Cambiar. Ohne Passport – der in unserer Unterkunft geblieben ist - ist kein Geld zu erhalten. Wir sind im historischen Zentrum und unsere Ohren sind gespitzt. Wo ist nur die viel besagte Musik, die gemäss Kubaberichten allgegenwärtig sein soll? In einem teuren Freiluftcafe gibt es ein bisschen Musik, das ist aber auch schon alles. Irgendwie haben wir uns das anders vorgestellt, doch möglicherweise sind wir noch nicht am richtigen Ort. An jeder Ecke verkauft jemand irgendwas. Der Verkehr ist enorm und die Abgase grässlich. Wir sind in einer 3Millionenstadt. Die alten, klapperigen, wunderschönen Autos sind beeindruckend. Die Kubaner haben alle Hautfarben, von schwarz über kaffeebraun bis hellhäutig gibt es alles. Wir sehen auch Blonde und Rothaarige. Wie sind die wohl hergekommen?

Stadtbummeln macht müde. Wir beschliessen dennoch, zu Fuss nach Hause zu gehen. Auf dem Heimweg kaufen wir Bananen und Mammei-Frucht. Zwei Frauen schauen uns eigenartig an, als wir die Bananen essen. Später finden wir heraus, dass es Kochbananen waren. ☺ Wir sind echte Glückspilze, denn wir finden so gut nach Hause, wie wir in die Stadt gefunden haben.

Es reicht für eine kleine Siesta und Bär setzt die Fahrräder zusammen. Wilfredo serviert uns später ein hervorragendes Nachtessen.

2. April, Mittwoch

Nach reichhaltigem Frühstück und einem Lunch im Gepäck machen wir uns um 8 Uhr auf den Weg. Zuerst calle 23, die später zu Nr. 41 und am Schluss 25 oder 23 ist. Wir haben endlich rausgefunden, wo die Strassennummern angeschrieben sind. Es hat Steinquader auf Fusshöhe, auf welchen die Nummern eingemeisselt sind. Wie ist wohl die Autovia angeschrieben? Wir wissen es, nachdem wir unbeabsichtigt drauf geraten sind. Ca. 10km, bis Bauta fahren wir auf der Autobahn, mit Stadtverkehr. Keine Menschenseele scheint dies zu stören. Nach dem Wechsel auf die Carretera Central nimmt der Verkehr ab. Wir staunen, dass so viele Pferdefuhrwerke mit schnellen Rösslein unterwegs sind. Mit leichtem Rückenwind bei flachem Gelände kommen wir gut voran. In Artemisa fragen wir nach einer Unterkunft. Man schickt uns um ein paar Ecken und wir stehen vor einem hübschen Haus. Ein nettes Zimmer wird uns gezeigt und der Hausherr fragt uns nach der Nationalität. Er selber ist Deutscher, vor einem Jahr nach Kuba ausgewandert. Markus nimmt uns mit auf einen Spaziergang und zeigt uns verschiedene Tiendas, die für uns nicht erkennbar gewesen wären. Wir werden aufgemuntert, Glace zu essen, was wir ohne seine Aufforderung nie getan hätten. Markus erklärt, dass wir überall ohne Bedenken Eis kaufen können, wo die Lizenz der Gesundheitsbehörde angeschlagen ist.

Infos von Markus: Autos kaufen, dürfen in Kuba nur ausgewählte Personen, die dafür eine Lizenz lösen müssen. Das führte dazu, dass viele Leute ihre Lizenz verkauft haben für ca. 15000 Franken. Ein gebrauchtes Auto kostet nochmals 15000. Ein einfacher Neuwagen kostet 120'000 Franken. Ausländer dürfen nur Land kaufen, wenn sie mit einer Kubanerin oder einem Kubaner verheiratet sind.

Viele Kubaner fliegen nach Panama, kaufen dort billige Ware ein, fliegen zurück nach Kuba, schmieren beim Zoll einen Kollegen und verkaufen die Ware für sehr teures Geld. Der Flug ist dank solchen Schmuggelgeschäften schnell bezahlt und ein grosser Verdienst lacht.

Markus' Hospedaje ist absolut zu empfehlen, denn auch das Essen schmeckt lecker. Pension la condesa, calle 27, Haus Nr. 210, Artemisa, Tel 0053 4735 1828 oder 0053 5296 8107

3. April, Donnerstag

Mit einer angenehmen Morgenfrische ziehen wir um 8 von dannen. Es wird immer ländlicher und in der Ferne sehen wir grüne Hügel. Ochsenkarren ziehen den Pflug. Wir fahren an Ananasfeldern und Zuckerrohr vorbei. Riesige Bäume spenden willkommenen Schatten und ab und zu müssen wir ein Högerli rauf trampeln. Die Leute grüssen immer mehr, je weiter wir aufs Land hinaus kommen. Einer alten Frau und einem alten Mann machen wir Geschenke, welche sie dankbar entgegennehmen. Wir getrauen uns auch heute, Glace zu essen. Später denken wir, dass das Risiko eine Bauchgeschichte einzufangen gross ist und wir künftig anstatt Eis zu schlappen vom grossen Früchteangebot profitieren sollten. Nach 14 Uhr wird es unerträglich heiss und das Fahren wird zur Qual. Nach 80km erreichen wir unsere angepeilte Unterkunft und werden kurz nach der Ankunft von einem Stumpenverkäufer belagert, der uns weis machen will, dass sein Onkel die berühmtesten Zigarren von Kuba herstellt. Wir denken, ihm nicht glauben zu müssen, lassen ihn aber plaudern.

Adresse Casa Particula: Villa Julio y Cary, calle 29, Nr. 4009, San Diego de los Banos, Tel. 048 548037

Zwei Schweizer Radfahrer sind hier. Christian und Doris. Mit einem Schläfchen und einem guten Nachtessen des Hausdrachens lassen wir den Tag ausklingen.

4. April, Freitag

Den Hausdrachen haben wir richtig eingeschätzt. Höherer Preis, kleinere Leistung. Zum ersten Mal fehlen Früchte, Marmelade und Zucker auf dem Frühstückstisch. Um 8 sind wir im Sattel. Immer wieder müssen wir nach dem Weg fragen. Wegweiser sind in Kuba Rarität. Wir schieben viel und fahren durch den Dschungel. Steile Hänge gibt es zu bezwingen und es herrscht Affenhitze. Plötzlich öffnet sich ein weites Tal und es ist wunderschön. Palmen

wiegen sich im Wind und in der Ferne sieht man die Karstberge, die Mojotes. Ein Bauer steht an der Strasse und verkauft uns Bananen. Die Sonne brennt später beim steilsten Hügel brutal und schattenlos auf uns nieder.

Eine Frau schimpft lauthals mit ihrem Mann. Dazu Bärs Bemerkung: "alle Männer dieser Welt müssen wohl böse sein".

Kinder betteln nach Kaugummi. Ein Maler führt uns durch sein wunderschönes, mit Stroh bedecktes Haus. Stundenlang sind wir die einzigen Fahrzeuge. Ein schnuggeliges Beizli lädt zum Essen ein. Wir sind nicht hungrig, doch eine kalte Limo lässt schon paradiesische Gefühle aufkommen. Die Strasse wird von ersten Tabakfeldern gesäumt, helle strohgedeckte Hütten leuchten in den grünen Feldern. Dort werden die geernteten Tabakblätter getrocknet, erklärt uns ein Bauer. Aus der fruchtbaren Ebene ragen bizarre Kalksteinhügel wie Elefantenrücken aus den Tabakfeldern.

Ziemlich abgekämpft erreichen wir Vinales und finden eine perfekte Unterkunft. Die kubanischen Gastfamilien öffnen dem Besucher Tür und Herz. Wir sind im Land der Schaukelstühle, dafür haben die Häuser keine Fensterscheiben sondern nur Fensterläden. Wir sind ins Tal des Tabaks geradelt. Jeder produziert hier die "wirklich" besten Zigarren von Kuba. Tabak ist eine anspruchsvolle Pflanze, sie verlangt viel Zuwendung. Ein kubanisches Sprichwort: "Tabak kannst du nicht einfach pflanzen, den musst du heiraten."

1962 wurde von Fidel & Co. das soziale Basissicherheitsnetz für die Bevölkerung geschaffen. Jeder Kubaner kann monatlich eine Grundration an Nahrungsmitteln in einer Bodega, einem staatlichen Laden, zu einem seit Jahren unverändert tiefen Preis beziehen und ist damit – trotz tiefem Lohn – in der Lage, seine Familie zu ernähren. Hunger leiden muss hier niemand. Die Grundidee scheint gut, doch sie legitimiert den Staat, nur minimale Löhne zu bezahlen. Mit der Rationierungskarte, die jede Familie besitzt, können unter anderem Reis, Zucker, Speiseöl, Brot, aber auch Toilettenpapier, Zahnpasta und Seife bezogen werden. In anderen Shops, in denen aber nur die Cuc-Währung angenommen wird, kauft man Alkohol, Parfüm, Butter usw.. Einen Einkauf in diesen Läden kann sich ein normal sterblicher Kubaner kaum leisten.

Samstag, 5. April

Hans verweigert das Frühstück. Wenn das nur gut kommt! Wir versuchen, unser Visa zu verlängern. Vom Büro Imigracion schickt man uns zuerst auf die Bank. Wir müssen dort Fr. 50.-- bezahlen und erhalten etwas ähnliches wie Briefmarken. Damit gehen wir wieder zum Imigracionbüro. Leider ohne Erfolg. Wir können das Visum frühestens 5 Tage vor Ablauf verlängern. Warum sagt man uns das erst jetzt? Es soll aber in jedem Dorf ein entsprechendes Büro geben, so dass wir die Verlängerung auf unserem Weg problemlos vornehmen können. Frank, ein von uns bestellter Guide, holt uns in unserem Casa Particular ab. Unsere Unterkunft ist absolut zu empfehlen: Casa Dyanelis y Perico, calle mongo, coro 2, vinales, Tel. 696760. Frank zeigt uns viele Pflanzen, die wir Weitgereisten fast alle kennen oder auf dem Weg nach Vinales bereits gesehen haben. Was neu ist, sind ganz kleine Mimosen, welche sofort ihre Blätter zurückziehen, wenn man sie berührt. Hans macht den Anschein, wie wenn er es den Pflanzen gleich machen möchte. Ihm ist schlecht und er tritt lustlos hinterher. Interessant wird es bei der Zigarrenproduktion. Die Tabakblätter wurden kürzlich geerntet und hängen 3-4 Monate in der Trocknungsscheune. Danach werden sie fermentiert, mit verschiedenen Geschmäckern eingesprüht und feucht gehalten bis zum Drehen der Zigarre. 90% der Ernte muss dem Staat abgeliefert werden. Den Rest darf der Bauer behalten. Die Zigarre besteht aus Innereien, einer Haut und einer Kleidung. Die mittlere Blattrispe wird weggeworfen. Die Zigarre wird auf einem Brett gedreht, gepresst, dann mit dem "Kleid" eingewickelt und mit Honig verklebt. Mit flinken Handbewegungen rollt der Zigarrenroller in kürzester Zeit einen Puro, wie die echt kubanischen Zigarren genannt werden. Ein guter Torcedor schaffe es, über 100 Zigarren pro Tag zu rollen. Natürlich will man uns mit einem Extrapreis ein ganzes Bündel verkaufen. Wir verzichten gerne, da man uns vom Kauf solcher "Touristenstumpen" abgeraten hat. Die gewickelte Zigarre möchte Raul uns schenken, doch auch hier winken wir ab. Wir sind noch nicht beim Ausgang, da wirft er das Ding zum Fenster raus. So gut kann diese Zigarre wohl nicht gewesen sein.

Wir haben auf unseren Reisen schon viel Bescheidenheit gesehen. Doch zum ersten Mal sehen wir, dass Pampers ausgewaschen und zum Trocknen an die Leine gehängt wurden. Das sollte man unseren verwöhnten Hausfrauen mal vor Augen halten! Auch Plastiksäcke werden wieder verwendet, ausgewaschen und an die Wäscheleine gehängt.

Nach dem Stumpendreuen führt Frank uns zu einem Kiosk mit allerlei Getränken. Wir trinken einen Zuckerrohrsaft. Honig in einer Flasche hält man uns hin. Da der Inhalt vor Ameisen nur so wimmelt, lassen wir das Probieren sein. Die weitere Exkursion fällt Hans' Übelkeit zum Opfer. Wir kehren zurück zu unserer Bleibe. Armer Bär, er hat arge Bauchschmerzen. Erst als es oben und unten gehörig rausgekommen ist, kann er ein wenig schlafen. Hoffentlich erwischt es mich nicht auch noch. Die Hitze empfinden wir als fast unerträglich, sie knallt ungefragt auf uns nieder. Das heisseste Südfrankreich kam uns noch nie so heiss vor.

Ein normales Nachtessen, das uns bis jetzt in Kuba serviert wurde, sieht so aus:
Fleisch, Reis, irgendwelche Arten von Süsskartoffeln, Salat, Kochbananen, Früchte wie Ananas, Papaya, Bananen, Mammey und noch ein Dessert.

Typisch Kuba: bei einer Haustüre wird weder geläutet, noch geklopft; es wird gerufen.

Sonntag, 6. April

Um 7 sind wir auf den Drahteseln. In der Morgendämmerung treten wir in die Pedalen. Wir machen eine Schlaufe zum Hotel Jasmines und finden den perfekten Aussichtspunkt auf das Tal von Vinales. Der Blick auf die Königspalmen und Karsthügel ist fantastisch. Wir geniessen die Morgenfrische und fahren über Hügel Richtung Pinar del Rio. In Pinar kaufe ich Wasser, während Hans bequatscht wird. Der Hombre will Hans weismachen, dass es in San Juan y Martinez (unsere angepeilte Tagesetappe) keine Übernachtungsmöglichkeit gebe und die Strasse sehr schlecht sei. Alle Velofahrer liessen sich deshalb transportieren. Wir glauben ihm nicht und fahren weiter. Im besagten Ort angekommen, will uns einer wohl irgendwas andrehen und ruft uns zu, die Strasse sei gesperrt, in die wir eben eingebogen sind. Unbeirrt fahren wir weiter. Wir finden ein Zimmer, mit Hilfe von Jose, der wie aus Zauberhand aufgetaucht ist und uns zu einer Mama führt. Jose zeigt uns die Tätowierung auf seinem Arm. Sie zeigt den Kopf eines Mannes. Wir fragen, wer das sei und jetzt macht Jose fast Luftsprünge und fragt, ob wir Che Guevarra nicht kennen. Unser Kopfschütteln kann er kaum fassen. Er spricht von Befreiung und Revolution und dass dieser Held in Argentinien ermordet wurde. Wir haben immer noch keine Ahnung, tun aber interessiert. Er schickt nun ziemlich befehlerisch einen Schwarzen zu seinem Haus, obwohl er uns kurz zuvor versichert hat, in Kuba seien alle Hautfarben gleichgestellt. Der Schwarze kommt mit einem zerfledderten Buch zurück, welches an Ort und Stelle eine Widmung von Jose erhält. Dieses Buch müssten wir unbedingt in unser Land mitnehmen und die Leute über dessen Inhalt aufklären, meint Jose.

Das ultimative Moskitozimmer ist jetzt für uns bereit. Ein Kellerzimmer, ohne Fenster, kühl und bestückt mit 100 Moskitos. Schwupp und unser Zelt steht auf dem Bett.

Ein Spaziergang führt uns durchs Dorf, wo wir staunend gemustert werden. Kein Tourist verirrt sich in dieses Nest, wo alle auf ihren Schaukelstühlen auf der schattigen Veranda sitzen und palavern oder Domino spielen.

Das Nachtessen ist bescheiden - echt kubanisch meint die Mama - aber gut. Juhui, meinem Bär geht es besser, er mag wieder vorsichtig essen.

Die Adresse der Zimmervermieterin haben wir nicht. Sie wohnt aber auf einem kleinen Hügel und man scheint die Frau zu kennen.

Montag, 7. April

Ziemlich zerknirscht stehen wir auf. Das war eine schlechte Nacht. Viel zu feucht, viel zu heiss. Mir kam es vor, wie wenn wir in einer heissen Höhle zelten müssten. Das Frühstück verdient den Namen kaum. Eine lumpige, ölige Omelette für uns beide, zwei trockene Stück Brot und zwei Tassen heisse Milch. Das wird uns nicht lange satt halten. Wir lassen uns nicht anmerken, dass das Frühstück eher dürftig war für zwei hungrige Velofahrer. Die Mama hat es bestimmt gut gemeint. Sie bittet uns beim Adieu sagen darum, sie wieder zu besuchen, beim nächsten Kubaaufenthalt.

Bereits um 7 sind wir auf der Strasse und strampeln gen Westen. Kilometermässig wären 120 bis Maria la Gorda zu schaffen, doch der Wind weht uns so stark entgegen, dass wir nach 50km zugreifen, als sich eine Unterkunft anbietet. Das Zimmer sieht gut aus, nach dem Preis habe ich zum ersten Mal nicht gefragt. Wenn das nur gut geht. Als ich mit einem Wäscheberg unterm Arm fragen will, ob ich die Wäsche waschen soll oder die Senora dies tun möchte, nimmt mir der Junior die Wäsche ungefragt ab.

Wir gehen auf die Suche nach Wasser und ziehen um die heruntergekommenen Häuserblocks. In einer Bar scheinen paar Personen zu sein. Wir fragen die Bedienung, wo es Wasser zu kaufen gibt. Missmutig schüttelt sie den Kopf. Paar hundert Meter weiter scheint ein Laden zu sein. Es hat nur ein paar Kleider und Werkzeug. Hier werden wir jedoch freundlich zur nächsten Tür begleitet. Dort können wir Wasser kaufen. In den Gestellen ist die Auswahl an Lebensmitteln sehr klein. Wir fragen nach Brot und man schickt uns ein paar Meter weiter. Hinter einem Tresen verkauft eine Senora Pizza. Wir bestellen eine mit Käse. Heiss und gefaltet wird sie uns wenig später überreicht. Zum Halten dient ein kleines Stück Karton, ca 6x6 cm. Wir sind im kubanischen Pizzaessen nicht sehr geschickt, so dass uns der Käse bald über Hände, Arm und Füsse tropft. Ein knochendünner Hund ist gleich zur Stelle und leckt den Käse vom Boden. Servietten gibt es nicht. Die Pizza schmeckt äusserst lecker und kostet lediglich 20Rappen.

Früchte finden wir keine, nur Gemüse ist im Angebot. Von vollen Gestellen eines Supermarktes kann man hier nur träumen.

Edilias Nachtessen ist himmlisch und unsere Wäsche erhalten wir auch schon zurück. Ich bin gespannt, was das alles kostet.

Villa Edilia, Sandino, www.villaedilia.260mb.net tonyg@princesa.pri.sld.cu Tel. 0053 48 423843

Dienstag, 8.4.

Um 7 schwingen wir uns auf den Sattel. Maria la Gorda ist unser Ziel. Wenn die Kubaner das Wort Maria la Gorda aussprechen, scheint es ihnen auf der Zunge zu zergehen. Alle wissen wo der Ort ist und man sieht es uns wohl an, dass wir dorthin möchten. Noch 70km müssen wir in die Pedale treten. Wir fahren durch hübsche kubanische Dörfer und 30km durch einsamen Wald. Das einzig interessante ist ein Krebs der aus dem Wald kommt und die Strasse überquert. Es müssen ja nicht immer Rehe sein...wieso nicht mal ein Krebs?

Wir erreichen das Meer und es ist wunderschön. Heute haben wir kräftigen Gegenwind. Bei der Rückfahrt wird das hoffentlich ein willkommener Rückenwind sein. Blautöne in allen Nuancen präsentieren sich. Am Ufer liegen die schönsten Muscheln und Korallen. Schade, dass wir sie nicht nach Hause nehmen dürfen. Dann sind wir in Maria la Gorda, dem in unserer Fantasie ausgemalten Fischerdorf. Es gibt aber zu unserer Enttäuschung lediglich eine Bungalowanlage, zwei Restaurants und eine Tauchbasis. Mein Traum vom Schnorcheln kann ich auch gleich begraben. Es bleibt uns nichts anders übrig, als einen Bungalow zu mieten. Wir erhalten ein Zimmer direkt am Meer. Um diese Unterkunft zu erhalten musste ich hart arbeiten. Es brauchte Charme und ein bisschen Sturheit, um das Untier an der Rezeption weich zu klopfen.

Beim Pizzaessen werden wir von einer Familie aus der Westschweiz angesprochen. Die Eltern sind mit ihren 4 Kindern - schätzungsweise zwischen 4 und 10 jährig - zwei Jahre auf Weltreise. Wir finden das absolut toll, dass die das machen. Immer wieder mieten oder kaufen sie sich ein Wohnmobil. Hier in Kuba haben sie ein Auto gemietet. Wir würden jeder jungen Familie empfehlen zu sparen und so etwas zu tun. Dem sehr aktiven und fleissigen Zimmermädchen schenke ich Natalies Uhr.

Ich habe mich sehr auf den Sonnenuntergang gefreut und jetzt hängt der Himmel voller schwarzer Wolken! Es kommt noch dicker. Es regnet in Strömen, blitzt und donnert. In der Nacht tobt und brüllt das Meer.

Mittwoch 9.4.

Erst um 7.30 können wir frühstücken. Trotz drohend schwarzer Wolkenwand wagen wir den Aufbruch. Aus dem erhofften Rückenwind wird nichts. Wie so oft in Velofahrers Leben, hat der Wind gedreht und kommt uns entgegen. Ein alter Mann bekommt von uns das KLM-Schnapshäuschen. Ansonsten passiert nichts Spannendes, wir sind ja gestern die gleiche Strecke gefahren. Es ist bewölkt und deshalb nur 29 Grad, was sehr angenehm ist.

Eine weitere Nacht bei Edilia. Hier lebt ein Papagei, der plaudert richtig. Als Hunde kläffend am Haus vorbeirennen, bellt er ihnen nach! Hahaaa, so was haben wir noch nie gesehen. Edilias Nachtessen erneuert ein Traum. Woher nur die dicken Hühnerschenkel kommen? Der Strasse entlang sehen wir nur kleine Hühner.

Donnerstag 10.4.

Wir strampeln nach Pinar del Rio. Auch heute passieren wir hübsche kubanische Dörfer. Das Treiben auf der Strasse ist hochinteressant. Es gibt mehr Pferde auf der Strasse als Autos. Wenn die alten klapprigen Autos an uns vorbeifahren, ächzen sie wie uralte Grossväter und blasen uns eine stinkig schwarze Rauchfahne ins Gesicht.

Zur Hauptbeschäftigung eines Kubaners gehört mit Sicherheit das Warten auf eine Mitfahrgelegenheit, sei dies nun mit einem Bus, einem Pferdewagen, einem Privatauto oder einem Laster.

An der Strasse gibt es uniformierte Vermittler, welche Mitfahrgelegenheiten koordinieren. Sie arbeiten mit Listen und beschrifteten Kartons.

Die liebevoll geklauten Brötli vom Zmorge, verschlingen wir heiss hungrig zum Zmittag. Heute herrscht viel Verkehr auf der kleinen Strasse.

Wir haben eine Übernachtungsempfehlung für Pinar del Rio und landen bei den Geschwistern Mari-Le und Luis in einem alten Kolonialstilhaus. Etwas noch nie Erlebtes an unserem Zimmer ist, dass die Vermieter hindurchlaufen müssen, um uns oder den Gästen vom zweiten Zimmer das Essen zu bringen. Ist ja eigentlich kein Problem, dennoch fällt mir auf, dass dies unsere Privatsphäre stört. Derart verwöhnt sind wir! Mari-Le tut mir leid. Vor drei Monaten hat sie ihren Ehemann rausgestellt, da er eine andere hatte. Ihre Kinder sind 14 und 16. Luis ist Architekt. Er arbeitet an der Uni in Pinar del Rio. Er meint, dies sei jedoch nur sein Hobby. Als Hauptbeschäftigung bezeichnet er die Zimmervermietung. Luis erzählt uns viel über die mögliche Weiterreise und gibt uns Adressen.

Casa Cusa, Luis Guillermo, Calle Marti 126e Rafael Ferro y Ciprian Valdez in Pinar del Rio. Tel 53-48-712796, Mobile 01-52-409940

Freitag, 11.4.

Um 7 sind wir auf dem Göppel. Wir verfahren uns und landen auf der Autobahn. Auf dieser bleiben wir einfachheitshalber ganze 65 km. Das Autobahnfahren ist anstrengend und langweilig. Wir pedalen zudem die ganze Zeit gegen den Wind. Für uns völlig ungewohnt auf der Autobahn anzutreffen: Velofahrer, Ochsenkarren, Pferdefuhrwerke, Kuh- und Ziegenherden und zahlreiche Fussgänger.

Die Sonne scheint uns entgegen. Es verbrennt uns trotz Sonnencreme. Es gibt eine lange, anstrengende Etappe. Kurz vor Soroa geben wir auf, da uns ein hübsches casa particular anlacht. Ein Schweizerpärchen, Cornelia und Andre, sind auch hier. Zu viert geniessen wir das Abendessen und unterhalten uns prächtig. Das Nachtessen ist einmal mehr hervorragend.

Supersuper Casa Particular. Nahe Soroa, 3.5km nördlich Autobahn an Hauptstrasse auf der linken Strassenseite. Casa Las Piedras, Tel +53 53364997 oder +53 52817440 Julio y Lisy www.facebook.com/CasaLasPiedrasSoroa

Samstag, 12.4 .

Eine Stunde später als sonst klingelt der Wecker. Das Aufstehen lohnt sich, denn das Frühstück ist nicht nur schön angerichtet sondern die reinste Gaumenfreude. Zum ersten Mal erhalten wir Pan Perdido, so etwas wie in Zuckerrohrsaft getränkte Fotzelschnitten. Es fehlt an nichts, die kubanischen Gastfamilien geben alles für die

Gäste.

Nach dem Frühstück gehts in die steilen Hügel Richtung Las Terrazas. Wir schieben unsere Velos mehr als einmal auf der heutigen Kurzetappe. Fast mit schlechtem Gewissen schlagen wir unten im Dorf von Las Terrazas das Angebot einer Unterkunft aus und erwähnen, im Hotel Moka eine Reservation zu haben, was nicht stimmt. Wir haben keine Reservation sondern nur eine Empfehlung von Andre und Conny. Ein Gemüsehändler verkauft uns für 50 Rappen eine leckere Ananas. Im Hotel bekommen wir ein luxuriöses Zimmer mit herrlicher Aussicht und bezahlen Total Fr. 110 für uns beide, inkl. Frühstück. Nun ist Ausruhen und Wäsche waschen angesagt.

Wir spazieren zum Swimmingpool, wo ein paar Musikanten zarte Musik machen. Santos, ein Einheimischer bittet uns, Platz zu nehmen und einen Schluck zu trinken. Aus dem Cuba Libre ist wohl die Cola verdunstet. Wir tanzen eine Runde und verabschieden uns. Unser Hunger ist eindeutig grösser, als der Durst oder Drang nach Alkohol.

Sonntag 13.4.

Wir erhalten um 6 Uhr früh warme Sandwiches, da das Frühstücksbuffet erst um 7.30h öffnet. Ein Mangosäftli anstelle Kaffee und Tee gehört ebenfalls zum Lunchpaket. Wir fahren unter dem umgekippten Hochhaus durch und geniessen das Vogelgezwitscher des anbrechenden Tages. Die Strasse müsste gemäss Master of Map (Edith) nach Nordosten gehen. Die Wegweiser zeigen aber deutlich nach Süden, weshalb wir ihnen folgen. Wir erreichen später die Autobahn an einem unbekanntem Ort. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als auf der Autobahn Richtung Havanna zu fahren. Das Autobahnfahren ist auch heute mühsam. Zusammen mit Gegenwind fühlt es sich an, wie wenn man dauernd bergauf fahren würde. Wir verlassen die Autobahn, sobald eine auf der Karte eingezeichnete Ortschaft auftaucht. Im Ort wimmelt es von Menschen, Hunden und Verkehr. Ein chaotisches Sonntagsgewusel erlebt man hier. Es fehlt nur der Markt. Einen Markt haben wir noch nirgends gesehen. Die Waren dazu fehlen.

Man kauft hier nicht das, was man braucht, sondern das, was es gerade gibt. Als Westeuropäer staunt man über halbleere bis ganz leere Geschäfte, vor denen sich trotzdem lange Menschengeschlangen bilden, um das wenige zu erstehen, das überhaupt im Angebot ist.

Wir fragen nach der Hauptstrasse und man schickt uns einmal mehr Richtung Autobahn. Misstrauisch fragen wir eine zweite Person, welche aber in die gleiche Richtung zeigt. Es war dann tatsächlich nichts mit Hauptstrasse. Wir landen erneut auf der ungeliebten Autobahn. Viele Kubaner kommen nicht aus ihrer Stadt raus und wenn sie rauskommen, dann via Autobahn. „Hauptstrasse“ kennen sie nicht.

Es ist über 40 Grad heiss. Irgendwo passieren wir eine Raststätte, kaufen kalte Cola und teures Wasser. Ein armer magerer Hund nähert sich und leckt die kalte Flasche ab. Eines seiner Beine scheint gebrochen zu sein. Mit treuem Blick schaut er mich an. Nachdem ich das Wasser in meine Flasche abgefüllt habe, gebe ich dem Hund ein paar Schluck. Noch in keinem Land haben mir Tiere so leid getan wie hier in Kuba.

Natürlich verpassen wir später in Havanna „unsere“ Autobahnausfahrt. Freundliche Männer zeigen uns den Weg. Doch dieser ist für Velofahrer völlig ungeeignet. Das nächste Erlebnis ist ein Platten. Ein grosser Dorn steckt seitlich in meinem Pneu. Es sind nur noch 1.5km bis zu unserem Casa Particular in Havanna. Hans pumpt und ich trete danach wie eine Wilde in die Pedale, in der Hoffnung, das Casa ohne Reifenwechsel zu erreichen. Wir wollen kurz vor der Unterkunft Wasser kaufen, stehen aber vor verschlossener Ladentür. Es wird eng mit unserem Wasserhaushalt. 5 kleine Gütterli können wir ergattern in einer anderen Tienda. Auf dem Weg nach Hause (schiebend natürlich) machen wir Halt in einer Beiz. Nach 85km schmecken eine Pizza und ein Teller voller Früchte so gut wie eine königliche Mahlzeit.

Bei unserem Vermieter Wilfredo sind gerade die Mangos reif und er schenkt uns viele dieser zuckersüssen Früchte. Die besten Mangos ever. Bär verdreht vor Wonne die Augen.

Montag, 14.4.

Gestern konnten wir einen Transport nach Jagüey Grande organisieren. Das Taxi holt uns um 7.30 ab und 3 Std später spuckt es uns wieder aus. Bär muss zuerst meinen Pneu flicken bzw. einen neuen Schlauch einsetzen, da mein Hinterrad erneut einen Plattfuss hat. Wir pedalen gemütlich bis Playa Larga. Beim Casa Frank finden wir ein Zimmer. Die Moskitos lauern gierig in allen Winkeln. Wir zeigen ihnen eine lange Nase und hängen unser Moskitonetz übers Bett. So richtig angefallen von den Viechern werden wir auf der Terrasse, nach dem Nachtessen.

Wir inspizieren zu Fuss den Strand und treffen tatsächlich ein paar Touristen. Die Hunde buhlen um die Touris. Bei jedem Liegestuhl lässt sich ein Hund nieder. Wir sitzen in der Nähe der Bar an einem Tischchen und trinken unseren ersten Mojito. Ausgerechnet vom unappetitlichsten Hund werden wir angeheimelt. Er legt sich zu uns. Das arme Tier hat eine riesige Eiterkruste auf der Nase. Der Drink ist so stark, dass wir gleich einen Schwips einfangen.

Wir sind an der Schweinebucht. Hier gingen 1961 amerikanische Söldner und Exilkubaner an Land um die Regierung Castro zu stürzen. Sie bekamen gewaltig eins aufs Dach.

Auch in diesem Casa gibt es ein schmackhaftes, reichhaltiges Nachtessen. Zum Dessert Schwärme von Moskitos. Merci beaucoup, da gehen wir lieber in unser Zimmer unters Moskitonetz.
Casa Frank, Playa Larga, Tel 0053 45 987189

Dienstag 15.4.

Die heutige Etappe sieht nach lockeren 33km aus, weshalb wir erst um 7 frühstücken. Wir fahren dem kristallklaren Meer entlang, können aber den Blick leider nicht auf dieses richten. Ein unangenehmer Geruch kriecht in unsere Nasen und begleitet uns über eine lange Distanz. Auf dem Asphalt liegen unzählige vermantschte, von Fahrzeugen überfahrene Krabben, die übel vor sich hin stinken. Alljährlich im Frühjahr bewegen sich tausende dieser Krabben von den Hügeln ans Meer, um dort ihre Eier zu legen. Für viele endet die Wanderung auf der Strasse. Ergo: wir sind angelangt auf dem Krebs-geschicklichkeits-parcour. Ausser Unmengen plattgefahrener Krebse, deren scharfe Schalen leicht einen Pneu kaputt machen können, gibt es Dornenzweige und Schlaglöcher, denen wir ausweichen müssen. Hunderte von Krabben überqueren kampfbereit und mit Drohgebärde - das heisst mit den Zangen nach oben - die Strasse. Ihnen auszuweichen gleicht einem Russischen Roulettspiel, da man nie weiss, auf welche Seite die Viecher rennen. Wir müssen höllisch aufpassen und die wenigen Tageskilometer ziehen sich in ungeahnte Länge. Sobald sich das Gebüsch zum Meer hin lichtet, halten wir – Krebs hin oder her - und bestaunen die verschiedenen Smaragdtöne des karibischen Meeres.

Bei der Ankunft in Giron gibt es Glace und als Begrüssung bei Aida und Miguel erhalten wir einen Bananendrink. Diese Fruchtshakes beten wir an.

Der Spaziergang zum Strand endet nicht mit schönen Fotos. Vor der wunderschönen Bucht steht eine lange Mauer mit Schiessscharten. Wir setzen uns beim Strandhotel in den Schatten und schauen dem Treiben der Touris und der künstlichen Animation zu. Als Velofahrer unterwegs, sind wir andere Menschen. Uns kommt das Gehebe mit den Touristen komisch rüber. Alles scheint einstudiert und aufgesetzt. Von Echtheit oder Romantik keine Spur. Hans hat Krokodil zum Nachtessen bestellt und für mich gibt es Schweinchen. Das Nachtessen bekommen wir mit einer Stunde Verspätung. Kaum sind wir im Bett, poltert es heftig an die Tür. Aida kräht, wir müssten die Läden schliessen, wenn die Aircondition läuft. Recht hat sie, denn es hat ja keine Fenster, die man schliessen könnte.

Casa Aida y Miguel, Playa Giron, Tel 0145 98 4251, mail AidaMiguel2013@yahoo.es

Mittwoch 16.4.

Um 6 gibt es Frühstück. Aida gibt uns noch Früchte mit auf die lange Fahrt. 80km liegen vor uns. Zuerst fahren wir viele Kilometer durch sumpfiges Gebiet und Wald. Wir sehen einen Traktor mit eingepferchten Waldarbeitern. Es sieht schrecklich aus, wie ein Sklaventransport. Fotografieren dürfen wir nicht, da es sich offenbar um Militär handelt. Die Landschaft ändert schlagartig und wechselt zu Landwirtschaft. Die Leute hier scheinen sehr sehr arm zu sein. Wir verschenken ein Sackmesser und der Mann freut sich riesig. Wir passieren Kuhherden, Reisfelder und Bananenplantagen. Von weitem sehen wir weisse Säcke auf der Strasse liegen. Als wir näher kommen erkennen wir, dass sackweise Reiskörner auf die eine Spur der Strasse geleert wurden. Mit einem Holzrechen wurden die Körner verteilt. Egal ob darunter Kuhfladen oder Pferdemit war. Wir fahren sicher einen ganzen Kilometer diesen Reiskörnern entlang und wundern uns ein wenig. Wir meinen, dass es geeignetere betonierete Flächen geben würde für das Trocknen des Reises.

Wir biegen in eine neue Strasse ein. Sie führt auf direktem Weg nach Cienfuegos, aber nicht an einem einzigen Dorf vorbei und alles ist flach. Auf Deutsch gesagt; es ist steinlangweilig. Zur willkommenen Abwechslung treffen wir zwei Tourenfahrer aus Chicago. Maria undJoe? Wir wissen seinen Namen nicht mehr. Wir unterhalten uns lange mit ihnen. Sie sind schon fast zwei Monate mit dem Fahrrad in Cuba unterwegs und hell begeistert.

In Cienfuegos steuern wir jene Adresse an, die wir vor vielen Tagen in Sandino erhalten haben. Das Haus ist ein Volltreffer. Ein altes, nobles Herrenhaus mit hohen Räumen. Die Wände sind mit Bildern geschmückt und in den Vitrinen ist Porzellan ausgestellt. Unser Bett ist riesig und die Bettstatt geschmiedet und verziert. Der Hausherr zeigt uns noch eine Suite, die der absolute Hammer ist. Das Haus ist bestückt mit verschiedene Terrassen. Der Koch wird uns auch gleich vorgestellt. Die Vermieter müssen aristokratischer Abstammung sein. Sie benehmen sich nicht wie Arbeitstiere, sehen nicht aus, wie wenn sie anpacken könnten.

Wir spazieren ins Stadtzentrum und sind überrascht, wie schön Cienfuegos ist. Es gibt sogar eine Fussgängerzone. An vielen Strassen gibt es Laubengänge wie in Bern. Strassenkaffees hat es leider keine. Schade. Platz hätte es genug. Wir vermuten, dass es den Kubanern nicht erlaubt ist, ausserhalb des Hauses Tische und Stühle aufzustellen. Es beginnt heftig zu regnen, weshalb wir wieder zu unserem Casa zurückkehren.

Zum ersten Mal verschlingen wir restlos alles, was aufgetischt wird ...bei den Reichen lernt man sparen... Jetzt folgt eine kleine Enttäuschung. Als ich dem Senor mitteile, dass wir gerne um 6 Uhr frühstücken möchten, haut es ihn fast um. In jedem anderen Casa hat es geklappt. Dies sei unmöglich meint der noble Herr. Frühstück gibt es erst ab 7.30 Uhr. Etwas enttäuscht nehmen wir dies zur Kenntnis. Ich frage, ob man uns ein paar Sandwiches machen könnte. Selbstverständlich, meint er. Es sei auch kein Problem, uns so früh die Fahrräder aus der Garage zu geben. Wir einigen uns auf 6.30 h für Sandwiches und Fahrräder.

Erkenntnis: Wir müssen künftig fragen, ob wir um 6 Frühstück bekommen, falls nein, ein anderes Casa suchen.

Amileidis y Waldo, Calle 39, Haus Nr. 5818, Tel. (0143)518991

Donnerstag, 17.4.

Wir sind pünktlich um halb Sieben bereit zur Abreise. Kein Hausmensch scheint wach zu sein. Wir positionieren unser Gepäck bei der Tür und setzen uns abwartend auf zwei Stühle. Nichts. Erst als wir mit den Stühlen geräuschvoll umherrutschen, erscheint die Senora im Nachthemd. Sie eilt nach oben, um kurz danach mit zwei kleinen Brötchen in der Küche zu verschwinden. Der Senor schlurft nun auch umher. Wir erhalten zwei kleine Käsesandwiches. "Geschenk des Hauses" meint der Aristokrat. Kurze Zeit später sind wir auf der Strasse. Auf einer Anhöhe verschlingen wir die Brötchen und trinken eine Cola dazu. Später passieren wir ein kleines Dorf und ergattern dort ein ganz spezielles Sandwich: Brot, Käse, Omelette. Ein Eingelegtes mit Omelette hatten wir noch nie. Ein Dackel bewacht unsere Fahrräder und heult in die Luft.

Es ist hügelig, einmal müssen wir schieben. Die Landschaft ist aber saftig grün und im Hintergrund sind Berge zu sehen. Bauern sind mit ihren Pferden und Kühen unterwegs und die Mangobäume sind dick mit Früchten behangen.

Zum Mittag ein Orangina, wenig später ein Ananasina. Eine französische Familie spricht uns an. Dies wäre bereits der vierte Ort, an dem sie uns sehen. Bereits vor fünf Tagen, in Las Terrazas hätten sie uns entdeckt.

Weit ist es nicht mehr bis Trinidad, doch ein zäher Gegenwind wirft sich uns entgegen, kurz bevor wir das Meer erreichen. Dem Wind schlagen wir ein Schnippchen, indem wir das Tagesziel in den Wind setzen (buchstäblich) und nicht mehr weiterfahren, sondern in Yaguanabo für Fr. 32.-- einen Bungalow direkt am Meer mieten.

Sehr freundlich ist man hier nicht mit uns. Im Restaurant werden die Kubaner vor uns bedient. Gleich über der Strasse scheint es ein Casa Particular oder Restaurant zu geben. Bär geht hoch, um ausfindig zu machen, ob man dort essen kann. Zwei Schweizer, Elisabeth und Hansueli, sitzen neben mir am anderen Tisch und diskutieren über ihre Bestellung. Hans ist zurück und erklärt, wir könnten oben im Casa essen. Dieser Variante schliessen sich Elisabeth und Hansueli gleich an. Die zwei Siebzijährigen schwirren immer wieder in die Welt hinaus, meistens für drei Monate. Sie gondeln dann mit dem Rucksack und öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Länder. Eben reisten sie durch Kolumbien und Ecuador und bereisen nun quasi auf dem Heimweg Kuba, mit Mietauto. Die beiden beeindruckten uns sehr, mit ihrer Art zu reisen. Wir verbringen mit den zwei Reisehungrigen einen spannenden Abend.

Freitag, 18.4.

Der Wind bläst genau so stark wie gestern Abend. Auch die Warteschlange vor dem Restaurant ist wieder vorhanden, obwohl es bereits nach 7.30h ist. Nochmals Geduld ist gefragt, bis die schläfrige Mannschaft das Frühstück serviert hat.

Hansueli und Lisbeth versprechen wir einen Chinaabend in Turbenthal.

Dann stemmen wir uns gegen den Wind und verlassen die Kellnermachos von Yaguanabo. Es geht munter auf und abwärts und meistens mit Sicht aufs Meer. Unsere Augen sind auf den Asphalt gerichtet, da wieder unzählige Krabbenleichen umherliegen, die unsere Ausweichmanöver fordern.

Trinidad, liegt auf der karibischen Seite von Kuba. Die Stadt liegt am Fuße eines Gebirges, welches wir gestern durchschnauft haben. Trinidads Häuser sind hübsch verziert mit Säulenreliefs und Kolonialzeitschnörkeln. In Las Terrazas haben wir von zwei Engländern eine Adresse erhalten. Wir finden Alberto, doch er hat kein Zimmer frei. Er schickt uns zu Ana und Raul, wo wir eine schöne Bleibe erhalten. Zum Nacht bestellen wir Scampi und Pollo. Ana kommt dann mit 2 Tellern Scampi. Dann esse ich diese Dinger halt! Später spazieren wir mit „unserer“ Familie zur Karfreitagsprozession. Sie scheinen kein cleveres Händchen zu haben für einen guten Stehplatz. Wir sehen nur wenig vom ganzen Geschehen. Ein paar Marias werden durch die mit Bollensteinen belegten Strassen getragen. Der Umzug ist von einer Musikkappelle begleitet und die Leute laufen mit Kerzen hinterher, darunter befinden sich zwei gwundrige Velofahrer©. Damit der Wind die Kerzen nicht ausbläst hat die Mehrheit sich einen Windschutz gebastelt, aus einer halben Petflasche oder einem leeren Glacebecher.

Kleine Läden, sogenannte Tiendas gibt es nur spärlich, wo ein bisschen Obst und wenn es hoch kommt, ein bisschen Fleisch verkauft wird. Die angebotenen Früchte würde bei uns kein Mensch kaufen, da sie in voller Reife mit braunen Flecken übersät sind. In wenigen Läden kann man Waren mit Cuc kaufen. Das sind dann für Kubaner alles Luxusartikel, wie Shampoo, Wasser, Cola, Biscuits, Plastikdosen, Konservendosen, Kinderwagen, Kleider usw.

Fast skurril wirken die Touristen, die sich die Bäuche voll hauen, während Einheimische sich mit wenigen Lebensmitteln knapp über Wasser halten. Ungepflegte weisse Frauen lassen sich von Kubanern umgarnen und wollen es glauben, wenn ihnen ins Ohr gehaucht wird, sie seien die Schönsten. Junge, schöne Kubanerinnen verkaufen sich an männliche Touristen.

Samstag 19. April

Ana hat uns ein Taxi organisiert, welches uns zum 8km entfernten Strand fährt. Hier können wir eine Schnorcheltour zum Korallenriff buchen für Fr. 10.-- pro Person. Die ganze Exkursion dauert 2 Std. und es ist der absolute Hammer. Mit einem Katamaran segeln wir zum Riff und endlich kann ich mal wieder den bunten Fischen zuschauen und die Pflanzen am Meeresboden bewundern. Je länger man ins Wasser schaut, desto mehr kann man entdecken. Blaue, gestreifte, gelbe, gepunktete, tarnfarbene, fast durchsichtige, platte und runde Fische und Korallen in allen Farben gibt es zu sehen.

Der gleiche Taxifahrer holt uns um 13 Uhr wieder ab. Nach einer Siesta spazieren wir durch die leeren Gassen zur Casa de la Musica, wo wir was trinken und der Liveband zuhören. Hungrig verschlingen wir später unser Nachtessen.

Ana setzt sich beim Nachtessen zu uns und erzählt. Sie denkt, dass jeder Mensch ein Recht auf ein Auto hätte. In Kuba ist ein Auto aber unerschwinglich. Es kostet 130'000 Franken. Kubaner können jetzt ausreisen, doch von vielen Ländern erhält man nur unter schwersten Bedingungen ein Visa. Für Kanada zum Beispiel muss jemand eine Einladung haben und der Einladende muss Fr. 30'000 deponieren und dafür bürgen, dass der Kubaner wieder ausreist. Ana zeigt immer wieder den Vogel, wenn sie über das kubanische System spricht. Auch Leute in guten Berufen verdienen viel zu wenig. Waren - wenn sie dann überhaupt im Angebot sind - sind teuer und haben eine sehr schlechte Qualität. Anas Onkel lebt in Florida und schickt alle 3 Monate ein Paket.

Gastfamilien zahlen monatlich Fr. 50.-- für die Lizenz um Zimmer zu vermieten. Weiters müssen sie 10% der eingenommenen Summe abliefern. Als Ana über die Korruption jammert, wird ihre Stimme ganz leise. Sie weiss dafür zu schätzen, dass man hier in Kuba keinen Stress hat und sie bedankt sich bei Gott, dass es ihr und ihrer Familie besser geht als anderen. Alles tickt ein bisschen langsamer. Uns ist aufgefallen, dass es in Trinidad kaum Moskitos hat. Ana weiss warum. Alle zwei Tage, am frühen Morgen, fährt ein Lastwagen durch die Gassen, der Rauch verströmt! Ana sagt Rauch, doch wir zweifeln daran, ob es nicht giftiger ist. Die vielen Touristen bringen nicht nur Geld, sondern auch Ungeziefer und Krankheiten ins Land. Denguefieber ist hier ebenfalls bekannt. Jede Woche kommt ein Arzt an die Haustür und erkundigt sich, ob jemand der Familie oder jemand der Touristen Fieber hat. Es fällt uns auch auf, dass hier in Trinidad keine streunenden Hunde in den Gassen sind. Im restlichen Kuba gehören sie zum Strassenbild. Ana sagt, sie hätten eine Epidemie gehabt. Seither werden die frei laufenden Hunde eingesammelt und den Löwen im Zoo verfüttert.

Mit Vorsicht denken wir, dass dieses sozialistische System vor allem jenen hilft, die eher faul und genügsam sind. Jene, die fleissig und strebsam sind und mehr erreichen möchten, erreichen nicht viel, da der Staat alles kontrolliert und ihm Rechenschaft abgelegt werden muss. Es fehlt auch an Möglichkeiten. Wie soll ein Architekt seinen Beruf ausüben, wenn im ganzen Land keine neuen Häuser gebaut werden?

Nicht alle Familien erhalten die Genehmigung für ein Telefon, weshalb es sehr viele öffentliche Apparate gibt.

Sonntag, 20.4.

Vom Frühstückstisch aus können wir eine Vogelfamilie beobachten, die ihr Nest in einer Strassenlampe hat.

Um 10 kommt Margarita und unterrichtet uns in Anas Haus 2 Std. in Salsa. Wir stellen uns an wie Böcke, während Margarita jedes Teilchen ihres Körpers einzeln schwingen kann. Uns läuft der Saft nur so runter und sie verliert kein Schweisströpfchen. Ana klappert vor Freude mit den Händen. Salsa ist ja schön und gut, wenn uns nur die Musik mehr begeistern könnte. Nachmittags um 4 werden wir von Jorge mit dem Fahrradtaxi abgeholt. Er macht eine Stadtrundfahrt und fährt uns natürlich zum Töpfer, zum Casa mit den speziellen Drinks, zum Beatlesrestaurant, zum Spanferkel, zum Casa de Serveca. Wir möchten nur eines, zum Rummelplatz, der aber gemäss Jorge nur am Samstag geöffnet hat. Nachdem er uns zu Hause wieder abgeliefert und seinen Wucherpreis erhalten hat, spazieren wir zum Casa de la Musica. Unterwegs kaufen wir ein Eis, in einem Geschäft mit gähnend leeren Gestellen.

Hostal Ana y Raul, calle francisco Cadahia 166, Trinidad, 0152953900

Montag, 21.4.

Das Frühstück steht um 6 auf dem Tisch. Beim Zahlen gibt es Probleme. 2 Bier und 2 Wasser zuviel sind auf der Rechnung und Fr. 50.-- zu hoch ist sie auch. Rechnungsfehler von Raul, meint Ana und behauptet steif und fest, wir hätten 5 Biere getrunken und anstelle von 2 Wassern hätte sie uns Saft serviert, den man noch in keinem Casa bezahlen musste, wenn er unbestellt auf dem Tisch stand. Ich will nicht streiten, bin sehr enttäuscht und gebe ihr das Geld.

Die Landschaft ist sehr schön; Farmland, grün, sanft hügelig, immer wieder Menschen. Kleine Holzhäuser stehen am Strassenrand. Hansueli und Lisbeth überholen uns und halten für einen kleinen Schwatz. Sancti Spiritus, unser Tagesziel, ist sehr schön, mit seiner Auto- und Velofreien Fussgängerzone. Zum ersten Mal auf der Welt werden wir von einer Fussgängerzone geschickt, obwohl wir das Velo stossen. Wir können diesen Verweis kaum fassen, sehen aber später ein Bild-Schild „Fussgänger mit Velo verboten“.

Sancti Spiritus: Hostal Paraiso, Hector Luis Fialo Rodriguez, Calle Maximo Gomez Nr. 11 sur, Tel. 53 41 33 46 58.

Dienstag, 22.4.

Heute wird es streng. 92km und 500 Höhenmeter sind bei dieser Hitze zu bewältigen. Die Landschaft gefällt uns sehr, doch nach 20km sehen wir bereits wie Kaminfeger aus. Von den Abgasen werden wir regelrecht geschwärzt. Es geht über viele Hügel. Dank diesen hat man immer wieder einen herrlichen Ausblick. Viele Königspalmen ragen majestätisch gen Himmel. Einmal fahren wir durch eine Palmenallee. Auch viele Cowboys sind heute unterwegs und die Pferdewagen sehen öfters aus wie Kutschen. Die Pferde sind oft vor Wagen gespannt, die nicht mal bereift sind. Immer wenn wir einen Chefitransport fotografieren möchten, dann kommt keiner und wenn einer kommt, sind unsere Apparate nicht bereit.

Kurz vor Santa Clara fährt ein Florettöffli an uns vorbei. Die Sozia ist so füllig, dass Hans sagt: "die Frau hät es Töffli im Füdli spalt!"

In Santa Clara bewegt uns ein Velofahrer zum Anhalten und fragt, wohin wir möchten. Wir sagen: „zum Plaza Mayor“. Wir wären falsch, meint er, was wir nicht glauben. Er fahre uns voraus. Kreuz und quer gehts nun über viele Einbahnstrassen. Dann sind wir dort und möchten uns bedanken. Schon zieht er ein Plakat aus seinem Rucksack, mit einem angeblichen Casa Particular. Wir hätten bereits eine Reservation, erklären wir. Er will wissen wo und bedeutet uns, ihm zu folgen. Wieder geht es kreuz und quer und am Schluss sind wir 200m von dort entfernt, wo wir gestartet sind. Hector öffnet uns die Tür des Casas und unser Begleiter macht die hohle Hand. Wir geben ihm nichts. Wir haben ihn nicht um Hilfe gebeten, hätten unsere Unterkunft bestens ohne ihn gefunden, obwohl er uns mit seiner Zickzackfahrt weismachen wollte, wie kompliziert es gewesen wäre.

Jeder will ein Geschäft machen und man lässt keinen Trick aus. Wir lassen uns nicht gerne übers Ohr hauen und wehren uns immer wieder.

Das Casa von Hector Martinez ist wunderschön. Die beiden Männer, die uns begrüßen scheinen alkoholisiert. Vor allem der eine, möchte unsere Weiterfahrt gleich abändern. Er verwirft die Hände, als wir ihm sagen, wo wir hinfahren möchten. Wir ignorieren sein Getue.

Santa Clara: Hector Martinez, Calle Buen Viaje 8, Tel 0142 217463. Beim Plaza Mayor (Parque Vidal) gleich um die Ecke.

Mittwoch 23.4.

Eine abwechslungsreiche Fahrt und ein kleiner Pass und schon sind wir in Remedios. Schon um 10 meinen wir, dass es unerträglich heiss ist. Einer Frau schenken wir eine Tasche und das KLM-Etui. Im Gegenzug erhalten wir noch nie gegessene gelborange Früchte, die hauptsächlich aus einem grossen Stein bestehen. Sie haben einen mangoähnlichen Geschmack und die Grösse einer Aprikose.

In Remedios schauen wir uns die Kirche an, kurven um den Plaza Mayor und haben schon den ersten „Hai“ am Hals. Es funktioniert immer gleich: Sie fragen, woher wir kommen, wenn sie das raus haben sprechen sie ein paar Fetzen Deutsch, erklären, sie wären in Ostdeutschland gewesen und wollen dann entweder ein Casa vermitteln, betteln Geld oder möchten Kubanische Pesos in Cuc umtauschen.

In Remedios haben wir eine Adresse. Es soll das schönste Casa von Kuba sein. Unsere Beurteilung: Wenn draussen die Lastwagen vorbeidonnern, meint man, sie fahren einem über den Kopf. Die dünne Holzwand wackelt und ein Schluck Dieselruss ist inbegriffen. Der Ventilator fehlt und die Klimaanlage lärmt wie ein Traktor. Das Essen ist aber gewohnt gut und ganz besonders schön ist, dass der Papagei Lilli nicht eingesperrt ist sondern frei im Garten rumfliegen kann.

Wir spazieren durchs Städtchen, welches verblühten Charme verbreitet. Ein eingespanntes Pferd scheut vor irgendwas und zögert, weiterzulaufen. Der Kutscher steigt ab holt eine grosse Stange vom Wagen und rammt diese dem Pferd seitlich in den Bauch. Ähnliche Szenen sehen wir leider immer wieder, was uns zu denken gibt. Einem alten Mann kaufen wir Bananen ab und freuen uns immer wieder daran, wie ehrlich die meisten Früchteverkäufer sind.

Donnerstag, 24. April

Fahrt zum Hotel Playa Santa Maria, All inclusive, 67 Cuc pro Person und Nacht. Heidi hat uns 2 Nächte gebucht in diesem Hotel auf Santa Maria. Wir sind bereits um 6.30 auf dem Velo. Das Frühstück hat uns nicht begeistert mit den geschmacklosen Früchten, dem harten Brot und dem Eilein. Mit Glück finden wir den Abzweiger, denn genau dort wo es drauf ankam, fehlten die Wegweiser. Unser Instinkt ist schon so geschärft, dass wir ahnen, wann und wo wir jemanden fragen müssen, so auch hier.

Satte 20km lang ist der Damm, der vom Festland auf die erste Insel führt. Ein komisches Gefühl, man weiss nicht mehr, ob man Velofahrer oder Schiffskapitän ist. Der Gegenwind bremst unsere Fahrt ein wenig. Nach 65 km ab Remedios, nach der 45. Brücke, kommt unser Hotel. Wir staunen. Es ist ein halbes Dorf und das Zimmer ist so

gross wie normalerweise ein kubanisches Haus. Schlagartig scheinen wir nicht mehr in Kuba zu sein. Touristen, die ihre Ferien nur in solchen Anlagen verbringen, haben keine Ahnung von Kuba.

All inclusive hat auch Schattenseiten. Es funktioniert nicht ganz alles und einige Angestellte sind unfreundlich. Bei all inclusive fehlt das Trinkgeld, der Tourist läuft ohne Geld rum, konsumiert und ist auch nicht sehr freundlich zu den Angestellten, die häufig unter Zeitdruck arbeiten müssen.

Hans meint, seine Hauptbeschäftigung in den nächsten 3 Tagen wäre Essen und Trinken. Wir probieren mal hier einen Drink und mal dort ein Sandwich. Es ist wie im Schlaraffenland. Leider werden Lebensmittel auch vergeudet. Die Touristen tun das, aber auch Angestellte, die das Essen unsorgfältig behandeln und es nachher in den Kübel werfen. Dies passt ganz klar nicht zu Kuba.

Für uns ist es, als wären wir im Paradies. Kommt ein leises Hungerchen, gehen wir zum Buffet und machen uns einen Zvieriteller oder man geht zum Glacestand. Drinks erhält man an jeder Ecke und in 6 Swimmingpools kann man sich abkühlen. Direkt am Meer darf man mit einer Reservationsgebühr dinieren. Der Strand ist gesäumt von fast weissem, ultrafeinem Sand und das Wasser ist glasklar und hat die schönsten Farben. Dieser Strand übertrifft in seiner Schönheit die Südsee.

Der Sonnenuntergang versetzt einen dann vollends in Honeymoonstimmung. Wir schlemmen und lassen uns später mit einer Darbietung der Mammamishow unterhalten.

Freitag, 25. April

Faulenzen ist angesagt, da wir leider nicht schnorcheln können. Sie haben keine Taucherbrillen sondern nur Kanus und Katamarans, die man ausleihen kann. Schade. Zu gerne hätte ich mich nochmals ins Aquarium gesetzt. Wir legen uns an einen der Pools und schauen den "Walfischen" zu. Um 16 Uhr gibts ein paar leckere Drinks und wir plaudern mit Gabi und Robi aus Belgien. Auch nach dem Essen sind wir in Gesellschaft von diesen zwei sehr sympathischen Menschen. Wir lernen, dass nicht nur Belgier flämisch sprechen, sondern auch die Holländer. Belgier und Holländer sprechen die gleiche Sprache. Zwei Kanadier, von denen es hier nur so wimmelt, gehören ebenfalls zu unseren Gesprächspartnern, Judith und Denis. Wir freuen uns an diesem interessanten, lustigen, feuchtfröhlichen Abend.

Samstag, 26.4.

Auch beim Frühstück haben wir die nette Gesellschaft von Gabi und Robi. er schaut erstaunt auf meine Karte und sagt, er hätte nicht gedacht, dass er so weit im Osten des Landes sei. Lisbeth hat gesagt: Pauschaltouristen wissen nicht wo sie sind und Individualtouristen wissen nicht wohin sie gehen, was sich hiermit bewahrheitet. Viele sehr herzliche Umarmungen folgen zum Abschied.

Der leichte Rückenwind schiebt uns zurück nach Remedios, wo wir eine andere Unterkunft beziehen und wir sind absolut happy mit unserer Wahl. Die Senora runzelt die Stirn, als wir über unsere Weiterfahrt sprechen. Wir kämen in ein absolut untouristisches Gebiet und wir würden Probleme haben, Unterkünfte zu finden. Wie recht sie hat, wissen wir noch nicht.

Kubaner möchten gerne zeigen, wie modern und sprachbeflissen sie sind, so ruft man uns zum Gruss immer wieder: „Hockey“ oder auch „youar habby“.

Hostal Familia Moreton Sanchez, Calle Jose Antonio Pena 46, Remedios, Tel 0142397190

Sonntag 27.4.

Bereits um 6.30 sind wir auf der Strasse. Wir geniessen unsere Fahrt und ziehen über sanfte Hügel, durch landwirtschaftliches Gebiet. Von Touristen keine Spur und es hat wenig Verkehr. In Sagua la Grande, nach 85km, schauen wir uns nach einem Nachtquartier um. Schon anfangs Dorf will uns jemand in sein Casa locken. Wir fragen später eine Frau, die aber keine Unterkunft weiss. Schwupp und ein Velofahrer ist neben uns und sagt, er kenne eine Übernachtungsmöglichkeit. Er führt uns genau zu jenem Casa anfangs Dorf zurück und ich schaue mir das Zimmer an. Wir werden gedrängt, das Velo gleich in den Hauseingang zu stellen und müssen uns richtig wehren, es nicht zu tun. Das Zimmer ist ganz in Ordnung, doch an der WC-Brille und am WC-Rand hat es braune Schlinggen, was mich ekelt. Wieder auf der Strasse, unterhalten wir uns kurz mit einem anderen Mann, der kennt das Motel La Roca. Von diesem Motel hat auch die Zimmerwirtin von Remedios gesprochen. Wir möchten uns diese Empfehlung ansehen, wenn wir bis dahin nichts anderes finden. in der Stadt essen wir Pizza und kaufen 2 Flaschen Wasser. Das La Roca ist ausserhalb der Stadt auf einem Schnurrberg-ähnlichen Hügel. Wir schieben wie die Esel und das bei 44 Grad. Oben angekommen, stossen wir auf eine Bauruine und ein paar ungepflegte Hütten. Ein Mann schleicht umher und wir sind ratlos. Ich frage ihn, wo die Reception sei. Hier bei ihm, sagt er. Ob er ein Zimmer für uns habe, möchten wir wissen. Er verschwindet, kommt wieder und schüttelt den Kopf. Ich frage nach dem Warum. Sie nehmen keine Fremden. Ok, geschlagen geht es wieder bergab. Irgendwie sind wir aber auch froh. Die Unterkunft machte keinen sauberen Eindruck. Und jetzt? Zurück in die Stadt oder weiter westwärts? Wir setzen auf Risiko und fahren nach Westen. Bis wir ein Zimmer erhalten, dauert es nochmals 20 km. Wir kochen fast, so heiss ist es. Unsere Hoffnung ist klein, eine Unterkunft zu finden. Doch in Quemado de Güines finden wir ein sauberes Zimmer mit vielen Schnaaggen. Mit Moskitonetz ist dies zum Glück kein Problem.

Mileydi kocht uns ein feines Nachtessen. Schlafen war trotz Aircondition nicht ganz einfach.

Casa Mileydi, Avenida Central Sur, Nr. 14, Quemado de Guines, Tel. 697985 oder 0153247719 (mobil)

Montag, 28.4.

Ein ganz einfaches Frühstück stärkt uns für die kommenden Stunden. Die Strasse wird immer holpriger und die Gegend erscheint uns urkubanisch. Der Rückenwind ist heute unser Freund. Unsere Glieder sind froh, denn sie schmerzen noch von gestern. Bereits nach 40km machen wir Halt, in der Hoffnung, das Visum endlich verlängern zu können. Man sagt uns, dass dies nur in einer grossen Stadt möglich sei. In Vinales hingegen sagte man, dass dies an **jedem** Ort möglich wäre. Nun stocken wir wenigstens den Wasservorrat auf und sehen uns nach Essbarem um. Hans entdeckt einen aussergewöhnlichen Töff und meint, ein K darauf zu sehen. Ein Kölner mit dem eigenen Töff in Kuba? Es ist tatsächlich ein Deutscher, nämlich Martin aus dem Schwarzwald, der bereits seit 4 Jahren mit dem Motorrad auf Weltreise ist. Wir unterhalten uns eine Weile mit Martin, trinken mit ihm Kaffee und essen Omelettensandwiches. Wir zeigen ihm auf der Karte, wo es uns zum Übernachten hinzieht und tauschen unsere Mailadressen aus. Facebook WMB11. www.auf-dem-weg.jimdo.com.

Wir wünschen einander viel Glück und eine gute Reise. Kaum sind wir von der Hauptstrasse abgebogen, Richtung Hotel Banos Elguea, kommt uns Martin entgegen. Er weiss nun, dass es das Hotel tatsächlich gibt und kennt die Preise. Wir beschliessen, zum Hotel zu fahren und Martin schliesst sich erfreulicherweise an. Er erzählt uns später viel Interessantes aus seinen Jahren in Äthiopien und seiner Weltreise. Ein starkes Gewitter entlädt sich und das Hotelpersonal beginnt mit irgendeinem Insektizid in die Büsche zu spritzen.

Dienstag 29.4.

Nach einem trockenen Sandwich an der Bar fahren wir um 6.30 los. Wir fahren mit den Moskitos um die Wette und sie gewinnen. Sie stechen uns wo sie können. Der Wind hilft uns beim Fahren, so dass wir zügig voran kommen. Die Dörfer könnten kubanischer kaum sein und die Bauern zeigen Freude, wenn sie uns sehen. In Martinez, einem grösseren Ort, suchen wir das Büro Imigracion, wo man uns das Visum auch nicht verlängern kann. Man erklärt, dass wir das Visa in Cardenas oder Varadero verlängern können. Kurz vor 12, nach 85km erreichen wir die Stadt Cardenas. Hier gibt es haufenweise alte Kutschen. Ansonsten sieht die Stadt aus, wie wenn sie kurz vor dem Zerfall stünde. Wir fragen nach dem Imigracion-Büro und werden mal in die eine Richtung geschickt, dann wieder in die andere und wieder zurück. Erst die dritte Person schickt uns zum richtigen Ort. Ein kleiner Raum, aussen nichts angeschrieben und ca. 25 wartende Personen. Das wird ewig dauern, bis wir an der Reihe sind, weshalb wir beschliessen, weiter zu fahren nach Varadero. Das Thermometer zeigt 47 Grad. Die Hitze will uns auch heute garen. In einem Restaurant ergattern wir Kubas teuerste Fantas. Egal, hauptsache kühl. Nach 110km sind wir in Varadero.

Tatsächlich finden wir das Ufficio Imigration und eine halbe Stunde später haben wir endlich die Visaverlängerung. Das war spitz, denn bereits am folgenden Tag wären wir ohne gültiges Visum unterwegs gewesen.

Wir haben von vielen Touris gehört, dass es hier teuer sein soll. Wir entschliessen wir uns für ein all inclusive Hotel. Hier haben wir die Katze im Sack gekauft. Wir bezahlen Fr. 80.-- pro Person und Nacht. Die Leistungen sind dürrtig, das Personal völlig demotiviert. Die Anlage ist aber ganz nett und das Meer leuchtet in den schönsten Farben.

Abends, wir sind bereits im Zimmer, dreht ein DJ im Hof kräftig auf und brüllt bei jedem Lied dazwischen. Er möchte animieren. Das Niveau in diesem Hotel ist tief, sowohl auf der Seite der Gäste, wie auf der Seite der Crew. Das hat mit Kuba nichts zu tun. Wir können uns trotzdem zwei Tage ausruhen und beobachten das Ganze mit leichtem Kopfschütteln.

Mittwoch 30.4.

Faulenzen und ein Bad im Meer sind angesagt.

Hotel Mercure cuatro palmas. Wir würden dieses Hotel niemandem empfehlen. Es ist bestimmt besser und viel preiswerter, ein Casa Particular zu nehmen, die zahlreich vorhanden sind.

Donnerstag 1. Mai

Alle sind in den Startlöchern für 1.-Mai-Aktivitäten. Weisse Kämpfli, rote Tshirts, oder Militärkluft sind das heutige Outfit. Stereoanlagen am Strassenrand. In Matanzas sind alle Leute auf der Strasse, unterwegs zu den 1.-Maiansprachen und Umzügen. Riesige Bühnen sind aufgebaut. Für uns perfekt, denn die doppelspurige Strasse Richtung Havanna hat kaum Verkehr. Ein Velofahrer gibt uns die Adresse vom Casa Olga in Gabao. Bis dorthin sind es 115km. Wir schaffen es, mit Hilfe von Rückenwind. Das Casa sagt uns nicht zu, ein anderes ist besetzt und das Dritte zu stickig. Beim Vierten erhalten wir ein perfektes Zimmer mit fast lautloser Klimaanlage.

Hier fahren echte alte Kutschen im Dorf umher. Sind wir bei der Strandmeile von Havanna gelandet? Der Teufel ist los. Das ganze Dorf scheint angetrunken und in Festlaune. Die Regenzeit hat vor 3 Tagen definitiv eingesetzt. Immer ca um 17 Uhr regnet es Bäche während ca 1 1/2 Stunden. Das Volk auf der Strasse tanzt mit der Rumflasche in der Hand im Regen rum, mit Badehose oder auch in Kleidern.

Im Restaurant zählt Hans 20 Fliegen, die vergnügt auf dem Esstisch rumkrabbeln. Die Gäste lallen und schwanken

und wir schmunzeln, wechseln den Tisch. Am neuen Tisch weht ein Lüftchen, daher hat es weniger Fliegen und die Gefahr, dass einer der anderen Gäste auf unseren Tisch fällt ist auch kleiner.

Bernardo y Adelina, Calle 478, Nr. 306, in Guanabo, Tel. (53-7) 796 3609 oder (05)323 9818

Freitag 2. Mai

Die Stadt Havanna liegt mit ihren 3Mio Einwohnern eingebettet in eine grosse Bucht an Kubas Nordküste. Unsere klischeehaften Vorstellungen von Zigarrenrauch und Salsa an jeder Ecke, zerstreuen sich im Nu. Wenigstens die alten Amischlitten sind präsent. Wie ganz früher unsere Skier, bekommen die Autos wohl jedes Jahr einen neuen Anstrich. Neue Häuser gibt es keine und die Gelder von der Unesco reichen bei weitem nicht, die Häuser vor dem Zerfall zu retten. Mit Holzbalken abgestützte Aussenwände und Balkone sind keine Seltenheit. In vielen dieser ruinösen Wohnungen leben Menschen auf engem Raum zusammen. Die Haustüren sind meist offen, gewähren Einblick in schimmelgraue Hausflure. Werkstätten, Backstuben, Läden und Apotheken haben wohl vor 100 Jahren schon gleich ausgesehen. Zwischen den Schutt- und Abfallhaufen spielen Kinder und jemand führt von einer zur nächsten Hausecke ein gesatteltes Pony auf welchem die Kinder für 1 Rappen reiten dürfen. Die Alten sitzen mit einer Denkerstirn bei einer herausfordernden Dominopartie. Im renovierten Teil stehen die Leute in einer 10 Meter langen Schlange und warten, bis sie mit Internet an der Reihe sind. In den Gassen bimmeln fröhlich die Velotaxis und überall werden Fahrzeuge und Maschinen in Einzelteile zerlegt. Wir spazieren mit dem Velo durch fast alle Gassen und freuen uns an schönen Gebäuden und Plätzen der Altstadt. Nebenbei schauen wir uns nach einem Casa um und merken bald, dass es nicht einfach sein wird. In den völlig heruntergekommenen Gassen möchten wir lieber nicht hausen. Schutt und Abfall türmen sich und entsprechend stinkt es. Ein Velotaxifahrer wird auf uns aufmerksam und führt uns zu einer netten Unterkunft mit eigenem kleinen Restaurant, wo wir nicht nur gut schlafen sondern später kulinarisch verwöhnt werden. Obwohl diese Unterkunft nur unweit der Abfallhaufen ist, sind wir rundum zufrieden.

Wir ziehen nun ohne Velos los und trinken hier eins und da eins. Hauptsache, wir können die Leute ein wenig beobachten. Bettler hat es im Überfluss und jeder will jedem - vor allem jedem Tourist - etwas Geld abjagen. Pralle Pseudokubanerinnen in Tracht, wie wir sie im ganzen Land nirgends gesehen haben, saugen an einem fetten, überdimensional grossen Stumpen und warten auf Fotografen, die ein paar Pesos locker machen.

Musik in den Gassen finden wir auch hier nicht.

Casa Particular, Hostal el Parador Numantino, Calle Consulado Nr. 223, Habana Vieja, Tel. (537)866 8577

Samstag, 3. Mai

Die Angestellte unserer Unterkunft fragt, ob wir keinen heiratswilligen Hijo hätten. Sie würde aber auch irgendjemanden nehmen, mit einem grossen Herz. Sie wäre sogar bereit, in die CH zu ziehen. Unser Streifzug durch die Gassen bringt uns zu 3 Musikern mit Gitarren und Kuhgebiss. Einer von ihnen heisst Marco. Er erzählt von der Schweiz, kann jenste Ortschaften unseres Landes aufzählen und erzählt von einer Familie, die ihn eingeladen hat. Wir glaubten ihm sogar, was er erzählt. Marco und seine Kumpels haben die beste Musik gemacht, die wir in Kuba gehört haben und seine Geschichten haben uns in herzhaftes Lachen versetzt, vor allem, wenn er über unsere Bundesräte gesprochen hat.

Sonntag 4. Mai

Wir sind wieder bei Wilfredo. Hans packt die Fahrräder ein und ich versuche mit dem unerzogenen Hund zu spielen. Normalerweise spielt er mit reifen Mangos oder einer Plastikwanne, die im Garten steht. Ich bin deshalb ein überaus willkommener Spielkamerad. Als mir der riesige Schäferhund unabsichtlich beinahe die Haut vom Leibe zieht, flüchte ich. Er hat nie spielen gelernt, weiss nicht, wo seine Grenzen sind.

Montag 5. Mai

Das Taxi kommt eine Stunde zu früh, zum Glück sind wir frühzeitig reisefertig. Am Flughafen beginnt das Anstehen. Wir warten zwei Stunden, bis der Check-In-Schalter aufgeht. Als wir an der Reihe sind, schickt man uns zu einem anderen Schalter, an welchem man zuerst die Mitnahme der Fahrräder bezahlen muss. Hans bleibt beim Check-In, ich stelle mich am anderen Schalter in die Schlange. Nach einer Stunde bin ich dran. Die Schalterfrau will keine Euros. Ich muss zuerst Geld wechseln. Unterdessen ist Hans bei mir und sagt, das Gepäck sei weg. Aus unbekanntem Gründen konnte er doch einchecken, ohne für die Velos zu bezahlen. Ein Rätsel. Jetzt stellen wir uns in eine der 15 Schlangen vor der Passkontrolle. Alle warten unglaublich lange, denn immer wieder werden Passagiere von Flügen „eingeschoben“, die abflugbereit sind und noch auf verspätete Passagiere warten. Ein Tohuwabohu. Eine Einheimische unserer Warteschlange reklamiert laut stark, weil wir immer noch an der selben Stelle stehen. Die Beamtin, die immer wieder Leute an „unseren“ Schalter schickt hat nun wenigstens gemerkt, dass sie die Dringenden auf zwei Schalter verteilen kann. Man könnte sie natürlich auf 15 Schalter verteilen aber dies scheint sie nicht zu schnallen. Wir amüsieren uns über die unmögliche Situation und sind nach einer weiteren Stunde tatsächlich beim Zollbeamten, der gemächlich seine Stempel drückt.

Zum Glück waren wir rechtzeitig am Flughafen. Am Gate angekommen können wir gleich einsteigen.

In Zürich werden die Fahrräder von Hans zusammengeschaubt und wir radeln bei frischen Temperaturen über

Bassersdorf, Baltenswil, Effretikon, Fehraltorf, Wildberg nach Hause. Kurz vor der Haustür beginnt es zu regnen.

Wir blicken auf eine erlebnisreiche Reise zurück, die uns zu grossem Nachdenken angeregt hat. Einmal mehr wird uns bewusst, dass wir hier in der Schweiz im Paradies leben. Wir alle sollten weniger meckern sondern die vielen Annehmlichkeiten erkennen und geniessen.

Tipp für andere Kubareisende: nehmt unbedingt ein Moskitonetz mit!

Wir fühlten uns durchgängig sicher, obwohl die Wohnhäuser manchmal einem Hochsicherheitstrakt ähnlich sehen. Egal ob in Unterkünften oder auf der Straße, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit war immer anzutreffen und nicht selten wurden wir auf der Straße angesprochen. Wer etwas Englisch konnte, brachte es gerne an den Mann. Ansonsten klappte es prima mit unseren wenigen Worten Spanisch, unterstützt von Händen & Füßen.

Infos aus dem Netz, die wir nach persönlichem Einblick bestätigen können:

Kubas dreistufiges Bildungssystem war seit jeher recht erfolgreich: Kostenlos, neun Pflichtschuljahre, Schuluniform, kein Analphabetismus und mit Abstand die besten Ergebnisse aller lateinamerikanischen Länder. Leider ist die Zukunft nicht rosig, denn der Lehrermangel setzt dem qualifizierten Unterricht kräftig zu. Lehrer verdienen als Kellner im Tourismus mehr Trinkgeld als ihr reguläres Gehalt. Und Lehrer werden als "Bezahlung" in andere Länder verliehen oder um dort ein Schulsystem aufzubauen. Deshalb ist nur jede zweite Stelle mit einem Lehrer besetzt. Den Rest übernehmen frische Schulabgänger, welche quasi als Notnagel irgendwie den Unterricht gestalten.

Ein normales Monatseinkommen beträgt 25 CUC, bzw. 625 Pesos. Wer als Tourist nach Kuba kommt, kann sich vor einem nicht drücken: Er nimmt als einer von über 4 Millionen Touristen Einfluß auf die Gesellschaft von nur 12 Millionen Kubanern. Er unterstützt intensiv ein politisches System, welches nicht aller Zweifel erhaben ist. Er unterstützt aber auch eine der wenigen Möglichkeiten der Bevölkerung, ihre Situation zu verbessern. Er lebt in Kuba mit seinen CUC in einer anderen Welt und diesen Luxus werden sich seine Gastgeber nie leisten können. Ohne die Touristen müssten die Kubaner Hunger schieben, denn rund die Hälfte der Nahrung muß mit Devisen importiert werden ...und die kommen in erster Linie mit den Touristen. Über all dies darf man ruhig nachdenken.

Spiegel:

Viva la Revolución?

Die jungen Kubaner sind mit den Reden des greisen Fidel Castro aufgewachsen, mit den Heldengeschichten der Revolutionäre, sie haben aber auch erlebt, wie Propaganda und Realität auf Kuba auseinanderklaffen. Nicht alle wünschen sich gleich ein anderes politisches System, aber viele sind unzufrieden, weil ihnen ein besserer Lebensstandard, höhere Gehälter, Karriereaussichten und Zugang zu mehr Informationen fehlen. Unter Raúl Castro lässt der Staat seinen Bürgern ein bisschen mehr Spielraum, Kubaner dürfen sich in bestimmten Berufsgruppen selbstständig machen, Handys und Computer besitzen, in Internetcafés surfen, reisen. Ja, sie dürfen. In der Realität können sich das aber nur Einzelne leisten.

Fast 47.000 Kubaner sind allein im vergangenen Jahr ausgewandert. "Die kubanische Gesellschaft schwindet". Es ist eine Frage der Zeit, bis alle weg sind, wenn kein echter Wandel zugelassen wird."

Sonja Peteranderl

Vor drei Jahren wollte Felix nur eines: weg aus Kuba, ohne zurückzuschauen. Doch statt auszuwandern, kündigte er seine Arbeit als Grenzbeamter, zog aus dem Landesinneren nach Havanna und begann Turkologie zu studieren.

"Die asiatische Philosophie, Indien, die Türkei haben mich schon als Kind interessiert", sagt der 24-Jährige. Bereisen konnte er die Länder am anderen Ende der Welt bisher nur in seiner Phantasie. Die neue Reisefreiheit können sich nur Besserverdiener leisten, Pässe sind teuer geworden, Kubaner benötigen ein Visum des Gastlands, und nicht allen Kubanern wird die Ausreise erlaubt. Es sei ein Mythos, dass Kuba eine klassenfreie Gesellschaft habe, dass alle gleich seien, sagt Felix.

Die Gehälter seien zu gering, so dass viele nebenbei Geschäfte betreiben. Freundschaften und Kontakte entscheiden über kleine Vorteile, Karrieren, darüber, wer im Krankenhaus die Vorzugsbehandlung erhält.

Ein Leben in den USA wäre für Felix trotzdem keine Alternative: "In Kuba kann man ruhiger leben, solange man keinen Stress mit den Behörden hat, es gibt kaum Kriminalität", sagt Felix. "Und es gibt kleine Veränderungen - Internetzugang wäre vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen, die Politiker werden ein wenig flexibler."

Nach dem Studium möchte er im Bereich kubanisch-türkischer Zusammenarbeit arbeiten, vielleicht auch für die türkische Botschaft in Kuba. Er kann sich zwar vorstellen, für ein paar Jahre in Indien zu leben - "aber ich will wissen, dass ich in mein Land und zu meinen Wurzeln zurückkehren kann", sagt er.

Eine vierköpfige kubanische Familie sitzt auf der Kaimauer und schaut aufs Meer. 140 Kilometer sind es bis zu den Florida-Keys, mehr als eine Million Exil-Kubaner leben in dem US-Bundesstaat. Kein Kreuzfahrtschiff, kein Boot bis zum Horizont. "Quiero, pero no puedo", sagt der Vater: "Ich will, aber ich kann nicht."

Villar, unverheiratet, kinderlos, Taxifahrer, hat Glück, dass sein Bruder in Italien arbeitet. Er werde das mit dem Visum irgendwie regeln, sagt er. Und hoffen, dass ihn die Italiener nicht wieder zurückschicken. Villar möchte gehen, "weil hier alle schönen Dinge fehlen. Es reicht zum Überleben, aber nicht zum Leben. In Europa, so sagt er, "habe ich viel mehr Möglichkeiten: Ich kann mehr verdienen. Da lohnt sich Arbeit noch."

"Die Welt will die Wahrheit nicht hören"

In Havanna, in den Stadtteilen Miramar, Playa und Siboney, wo die Luft sauber ist und viele moderne Autos über breite Alleen rasen, wird kaum über Politik geredet. Vielen Menschen geht es gut, Sozialismus und Unterdrückung hin oder her. Hier leben die reichen Kubaner, die ihr Vermögen oder zumindest einen Teil davon irgendwie durch die wilden Jahre der Revolution gebracht haben. Dazu ausländische Diplomaten, Minister, Künstler und Musiker, die ihr Geld im Ausland verdienen.

Die High Society hat schon lange, was sie will

Es gibt Partytempel wie das "Cecilia" oder "La Tropicana". Bezahlt wird mit CUC, der Devisenwährung, die sich am Wert des US-Dollars orientiert. Bei Großveranstaltungen kostet der Eintritt umgerechnet 40 Euro. Kubas High Society hat mit Castros Fußvolk wenig gemein. Sie kam schon vor den Reformen in den Genuss einer permanenten Ausreisegenehmigung und die Flachbildfernseher aus den USA hingen schon an der Wand, als die Selbstständigkeit noch verboten war.

Doch wenig entfernt liegen eben auch die quälend engen und stinkenden Gassen in der Altstadt, sie sind das krasse Gegenteil. Ein Bettler will eine kleine Spende, Jungs spielen Fußball mit einer Coladose. Drei Maler verpassen der Fassade der "Casa Verde" einen neuen Anstrich, vom Balkon aus beobachtet Fabio Quintana die Arbeiter.

Drinne: Zimmer im Kolonialstil mit hohen Decken, Edelholz, mächtigen Säulen. Das Haus ist eine sogenannte casa particular, eine Privatunterkunft, in der Touristen übernachten dürfen. Die ersten Lizenzen verteilte das Regime 1993, als die "Spezialperiode" dem Volk die Luft zum Atmen nahm. In Havanna sind die Unterkünfte in der Regel besser als Mittelklassehotel-Niveau, aber deutlich günstiger. Und viele Besitzer machen ein Vermögen.

Quintana vermietet fünf seiner Räume, pro Nacht werden inklusive Frühstück zwischen 30 und 35 Euro fällig, es ist fast immer ausgebucht. Pro Zimmer entrichtet Quintana 120 Euro monatlich an den Staat, die Steuer orientiert sich nicht an den Einnahmen. Das kann Menschen ruinieren oder sie wohlhabend machen.

Für Quintana hat es sich gelohnt, die "Casa Verde" steht heute in etlichen Touristenführern. Mit einem Netto-Einkommen von mehreren tausend Euro lebt es sich sehr gut auf Kuba, wo ein Brötchen in der Nationalwährung Peso Cubano umgerechnet weniger als einen Euro-Cent kostet.

Quintana ist Allgemeinmediziner, er arbeitet im Krankenhaus. Vor einigen Jahren hat er in Venezuela, Bolivien und Belgien gearbeitet – auf Wunsch des Regimes. Er könnte seinen Job aufgeben und auf Reisen gehen. Aber er sagt: "Ich will nicht weg. Ich liebe Kuba." In ihm schlägt noch das Herz der Revolution, wie bei vielen.

Sie haben die Prinzipien des kubanischen Sozialismus genossen und sind dankbar dafür: kostenlose Schulbildung, kostenlose Krankenversorgung. Dazu steckt der Staat viel Geld in die Kriminalitätsbekämpfung, Kuba gilt als sicherster Staat in Lateinamerika.

Wie weit kann Kuba sich öffnen? Anfang 2012 erteilte Raúl Castro allen Hoffnungen auf Demokratie eine Absage. Es gibt keine freie Presse, die Regierungszeitungen betreiben täglich Hetze gegen die USA. Über Fernsehen oder Radio bekommt man gefilterte Informationen; Kuba ist auch im Jahr 2014 abgeschnitten von der Wahrheit.

Tipp für andere Kubareisende: nehmt unbedingt ein Moskitonetz mit!

Wir fühlten uns durchgängig sicher, obwohl die Wohnhäuser manchmal einem Hochsicherheitstrakt ähnlich sehen. Egal ob in den Unterkünften, am Fahrkartenschalter, im Bus oder einfach auf der Straße. Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit war immer anzutreffen und nicht selten wurden wir auf der Straße angesprochen. Wer etwas Englisch konnte, brachte es gerne an den Mann. Und ansonsten klappte es prima mit unseren wenigen Worten Spanisch, unterstützt von Händen & Füßen